**Marco Agnetta M.A.**

FR 4.6: Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen

LS Prof. Dr. Alberto Gil – Romanische Übersetzungswissenschaft

**Europäische Rhetorik – Tagung 2013 – Rhetorik in Europa**

9. – 13. Oktober 2013

Universität des Saarlandes/Université du Luxembourg

**Marco Agnetta (Saarbrücken):**

***Von Verlusten, Verstümmelungen, Verrätern und Verbündeten. Kriegsszenarien als rhetorisches Mittel im europäischen Fachdiskurs zur Opernübersetzung***

Jegliches wissenschaftliche Output wird nicht zuletzt durch seine sprachliche Aufbereitung maßgeblich bestimmt. Das „Wie?“ der Erkenntnisvermittlung sollte demnach in der Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Sekundärliteratur stets mitberücksichtigt werden, lassen sich doch daraus Schlüsselelemente für den hermeneutischen, d.h. der Gedankenwelt des Verfassers Rechnung tragenden Umgang mit den jeweiligen Ausführungen herauslesen.

In der wissenschaftlichen Literatur zur Opernübersetzung, zumal in jener der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ist die rege Verwendung von Metaphern aus dem Bildspendebereich der kriegerischen Auseinandersetzung sehr augenfällig. Nach der Vorstellung aussagekräftiger Beispiele soll der Vortrag beleuchten, inwieweit durch dieses rhetorische Mittel die kommunikative Absicht ihres Verwenders zum Ausdruck kommt und in welche klar umrissene Handlungskonsequenzen sich diese rhetorische Strategie ihrerseits „übersetzen“ lässt. Das aus jahrhundertelanger Praxis und seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mehrfach wissenschaftlich reflektierte Handwerk des Opernübersetzers bietet sich für die Erarbeitung dieser Gesichtspunkte in besonderem Maße an.

Ein Vergleich des wissenschaftlichen Diskurses in England, Deutschland und Italien soll einen gesamteuropäischen „Querschnitt“ liefern und zu umfassenden Aussagen rund um den genuin europäischen Kulturtransferprozess „Opernübersetzen“ befähigen.

Marco Agnetta

* Abschluss Magister Artium (Romanistik, Musikwissenschaft) 2011, Universität des Saarlandes, Saarbrücken
* Abschluss Master of Arts (Übersetzen)
* seit 2012 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Romanische Übersetzungswissenschaft der Universität des Saarlandes
* Dissertationsvorhaben im Bereich der Opernübersetzung
* Koordinator im Forschungszentrum „Hermeneutik und Kreativität“, Leiter der Abteilung „Text, Rhythmus und Musik in Sprachvergleich und Übersetzung“
* Forschungsinteressen: Opernübersetzung, Open Access in den Geisteswissenschaften

**Abstract: Karoline Döring,** *Wir Machomet, von gottes genaden haydnischer khayser vber*

*all kayser* . . . Sultansbriefe des 15. Jahrhunderts als (Vor-)Form der interkulturellen Kommunikation?!

Die Eroberung Konstantinopels durch Sultan Mehmed II. 1453 löste in Europa nicht nur einen Aufschrei der Entrüstung aus, sondern katalysierte auch einen Prozess, infolgedessen sich die europäischen Kommunikationsnetze zu verdichten begannen. Ebenfalls um die Mitte des 15. Jahrhunderts war durch die Erfindung des Buchdrucks die Möglichkeit geschaffen worden, einem gesteigerten Informations- und Kommunikationsbedarf überhaupt gerecht zu werden. Konstantinopel und die Türkengefahr wurden nicht nur Gegenstand einer breiten öffentlichen Diskussion in Europa, sondern die Türkenkriegsproblematik trug wesentlich dazu bei, eine neue politisch-religiöse Öffentlichkeit zu schaffen. Zunehmend war auch das Potenzial des Buchdrucks als Medium für die Herstellung dieser Öffentlichkeit nötig. Eine seit 1453 nachdrücklich behauptete großräumige Türkengefahr sollte Europa mit neuen technischen und publizistischen Mitteln ins Bewusstsein gerückt werden. Folglich waren Texte, die der Kriegspropaganda und Kriegsvorbereitung dienten, eines der Hauptprodukte der europäischen Pressen in dieser Zeit.

Die sogenannten Sultansbriefe sind nun beliebte Brieffiktionen des 15. Jahrhunderts, deren Vorlagen bis zum Ende der hochmittelalterlichen Kreuzzüge im 13. Jahrhundert zurückreichen, und die in Folge der Eroberung von Konstantinopel einen Aufschwung erlebten und ebenfalls recht häufig gedruckt wurden. Sie wurden oft aktualisiert und auf die gegenwärtige Auseinandersetzung mit den osmanischen Türken umgedeutet. Sultane warnen zum Beispiel Päpste davor, ihre christlichen Heere sinnlos zu opfern, beeindrucken ihre Briefpartner mit antiker Bildung, drohen mit ihrem Zorn und ihrer Feindschaft, bieten ihre Töchter zur Ehe mit einem christlichen Herrscher an oder laden europäische Fürsten zum Turnier in die Stadt Babylon. Manche enthalten sogar Antwortschreiben der Korrespondenzpartner oder sind umgekehrt selbst Gegenstück zu einem angeblich vorausgegangenen Brief. „In ihnen verbindet sich Kritik an der westlichen Gesellschaft, insbesondere den als aussichtslos und inhuman verurteilten Kreuzzugsplänen, mit der Demonstration orientalischer Machtfülle.“ (Bettina Wagner).

Bemerkenswert an diesen Schreiben ist, dass sie eine osmanische Pseudo-Antwort auf die Resonanz der osmanischen Expansion in Europa enthalten. Während in anderen Schriften christlicher Autoren der Türke allenfalls gesichtsloses Objekt ist, tritt er in den Sultansbriefen als denkendes, fühlendes und handelndes Subjekt auf. Die Schreiben suggerieren die Sichtweise des Glaubensfeindes, indem sie Sultane vermeintlich selbst zu Wort kommen lassen. Sie spiegeln aber auch Versatzstücke der damals bekannten (Anti-)Türkenrhetorik und Prozesse der Konstruktion von kultureller Diversität wieder – europäische Auffassungen von Turnier, Fehde oder Heirat werden analog auf die orientalischen Herrschaften und Gesellschaften übertragen – , die zur Frage von (Vor-)Formen der interkulturellen Kommunikation im Spätmittelalter führen.

Kurzvita Karoline Döring

April 2003 bis Oktober 2007 Studium der Mittelalterlichen und Neueren/Neuesten Geschichte und der Englischen Literaturwissenschaft an der LMU München; Oktober 2007 bis Juni 2008 Projektmitarbeiterin im SFB 573: „*Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit (15. - 17. Jahrhundert)“;* Juli 2008 bis Juni 2010 Graduiertenstipendiatin des Elitenetzwerk Bayern; Juli 2010 bis September 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Mittelalter- und Renaissancestudien (ZMR) der LMU München und Mitglied der Nachwuchsforschergruppe „*Kulturelle und religiöse Diversität in Mittelalter und Renaissance“*, Promotion in Mittelalterlicher Geschichte im Februar 2012 zum Thema „Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert“; seit Mai 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Monumenta Germaniae Historica und Lehrbeauftragte des Historischen Seminars der LMU München.

**Zinaida Fomina (Russland) (Abstrakt)**

**Thema: Rhetorik in Europa und Rhetorik in Russland unter dem Aspekt der Identität und Transkulturalität**

 In meinem Beitrag soll versucht werden, *die Stelle der russischen Rhetorik im Paradigma der westeuropäischen Rhetoriken* zu bestimmen. Dabei werden geschichtliche, politische und kulturelle Zusammenhänge zwischen diesen Rhetoriken in Betracht gezogen und einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den genannten Rhetoriken festgestellt.

 Die Rhetorik in Europa und die Rhetorik in Russland verbindet vor allem die gleiche konzeptuelle Basis, das gleiche kulturell und religiös (christlich) geprägte Fundament. Es handelt sich darum, dass sich sowohl die europäische Rhetorik als auch die russische Rhetorik auf gleiche grundlegende *Kulturtexte* stützen*,* unter denen in erster Linie die folgenden zu nennen sind: die Heilige Schrift (die Bibel), gottesdienstliche Bücher, die Aufsätze der Kirchenväter u.a.m. Hinzuzufügen sind auch unzählige tiefgründige Kulturtexte aus anderen Kulturkreisen. Das zeigt, dass sich die Rhetorik in Europa wie auch die Rhetorik in Russland nicht von sich selbst entwickelten. Durch das Zusammenwirken von Zivilisationen erwarben beide Rhetoriken viele gemeinsame (transkulturelle) Züge. Dennoch ging jede Rhetorik (Rhetorik in Europa und in Russland) ihren eigenen Weg, wobei es in ihrer geschichtlichen und kulturellen Entwicklung häufig zustande kam, dass sich ihre Wege durchkreuzten (Darauf möchte ich näher in meinem Vortrag kommen).

 Bis zum XVI. Jahrhundert bewahrte die russische rhetorische Tradition mehr oder weniger ihre Eigentümlichkeit auf. Zu beachten sind vor allem folgende Namen: der große Fürst *Wladimir Monomach* (1053-1125), Kiewer Metropolit *Illarion* (Mitte des 11. Jhts), Nowgoroder Bischof *Luka Szidjati* (Mitte des 11. Jhts), Bischof Turovskij *Kirill* (12. Jht.), Kiewer Metropolit *Kliment Smoljatitsch*(12. Jht.), *Daniil Zatočnik* (12/13. Jht.), Bischof *Wladimir Serapion* (13 Jht.), der anonyme Autor „Lied vom Heereszug Igors“ u.a. Aber auf die russische *spätmittelalterliche* Rhetorikübte die *westeuropäische rhetorische Tradition*einen grossen Einfluss aus. Zu erwähnen ist z.B. **"***Grammatica Latina*" von Philipp Melanchthon, die für die Entwicklung der russischen rhetorischen und grammatischen Theorie von ganz besonderem Wert war.

 Die ersten russischen Rhetoriken wurden in lateinischer Sprache geschrieben. Man betrachtete sie als *freie Übersetzungen europäischer rhetorischer Muster.* Dennoch wurden die übersetzen westeuropäischen Muster in allen russischen Rhetoriken durch das Prisma der russischen Mentalität, des russischen Daseins und Fühlens betrachtet. Als Beispiel kann die russische *Rhetorik von Makarij* dienen. „Der russische Metropolit Makarij (1482 - 1563) wollte "*Alle in Rußland gelesenen Bücher*" (1554) in einem umfangreichen Sammelwerk, *den Großen Lesemenäen*, vereinigt sehen“ (Eckhard Weiher: 2007). Dieses kolossale (unikale) Sammelwerk ist von großem Interesse für die Erforschung der russischen rhetorischen Tradition. Makarijs Rhetorik galt als ein wertvolles Buch für die Redelehre, aber es gab auch viele andere russische Rhetoriken, z.B.: die Rhetoriken von *Nikolaj Spafarij* *Sofronij Lichuda, Pheophan Prokopovitsch*, *Andrej Belobozkij, Michail Usatschev* u.a.

Die *Rhetorik von M.W. Lomonosow* geht z. T. auf westeuropäische rhetorische Quellen zurück (Zu nennen sind: *Porfirij Kraiskij, Nicolai Caussini*, *Fransua Antuan**Pomeja, Johann Christof Gottsched* u.a.) Allerdings ist der Beitrag von Lomonosow zur Entwicklung der russischen Rhetorik kaum zu überschätzen.Als ersterführte er den Begriff “*Wortwissenschaften*“ ein. Nach Lomonosow gehören zu den Wortwissenschaften: „ *Rhetorik“ , „Poesie“* und *„Oratorium*“. Lomonosow versah seine Rhetorik mit einflussreichen Beispielen, die aus dem russischen Leben, der russischen Kultur, Literatur und Poesie entnommen wurden

Die moderne russische Rhetorik entwickelt sich auch in ihrem engen Zusammenhang mit der Rhetorik in Europa. Und da gibt es ein weitgehend unbeackertes Feld (ein wahres Klondike) für hochinteressante Rhetorikforschungen, wobei diese unter verschiedenen aktuellen Gesichtspunkten sowie auch aus der Sicht der Interkulturalität und Transkulturalität durchgeführt werden können.

**Зинаида Фомина (Россия) (Абстракт/Резюме)**

**Тема: «Риторика в Европе и риторика в России в аспекте идентичности и транскультурности»**

В моем докладе будет предпринята попытка определить место русской риторики в парадигме западноевропейских риторик. При этом будут учитываться исторические, политические и культурные взаимосвязи между этими риториками и выделяться их общие и отличительные черты.

Риторику в Европе и риторику в России объединяет прежде всего один и тот же концептуальный базис, один и тот же религиозно (христиански) обусловленный фундамент. Речь идет о том, что как европейская риторика, так и русская риторика опираются на одни и те же основополагающие культурные традиции и тексты, среди которых в первую очередь следует выделить: Святое писание (Библию), богослужебные книги, духовные сочинения Отцов Церкви и др. К названным общим источникам следует добавить также большое количество культурных источников из других культурных кругов, что указывает на то, что риторика в Европе и риторика в России развивались не только сами по себе. Через взаимодействие цивилизаций обе риторики приобрели многочисленные *транскультурные* черты. Тем не менее каждая риторика (как в Европе, так и России) шла своим путем, хотя в их историческом и культурном развитии нередко случалось, что пути риторик пересекались и в моем докладе я остановлюсь на этом несколько подробнее.

До XVI века русская риторическая традиция сохраняла в той или иной степени свою самобытность. Особого внимания в этой связи заслуживают, в частности, следующие имена: великий князь *Владимир Мономах* (1053-1125г.г.), Киевский митрополит *Илларион* (середина XI века), Новгородский епископ *Лука Жидяти* (середина XI века), епископ *Туровский Кирилл* (XII век) Киевский митрополит *Климент Смолятич* (XII век), *Даниил Заточник* (XII-XIII века), епископ *Владимир Серапион* (XIII век), анонимный *автор летописи «Слово о полку Игореве*» и др. Вместе с тем важно отметить, что на русскую *позднесредневековую риторику* большое влияние оказала западноевропейская риторическая традиция. В данном контексте следует упомянуть латинскую грамматику (**"***Grammatica Latina*") *Филиппа Меланхтона*, которая имела важное значение для развития русский риторической и грамматической теории.

Первые русские риторики, написанные на латинском языке, рассматривались, главным образом, как свободные переводы европейских риторических образцов. Однако разработка русских риторик проводилась с учетом русского менталитета, русского бытия и чувствования. В качестве примера можно привести *русскую риторику митрополита Макария*. «Русский митрополит Макарий (1482 - 1563) хотел объединить «*все прочитанные книги на русской земле*» в одном грандиозном собрании книг (1554) под названием «*Великих Миней Четьих*» (Экхард Вайер:2007). Данное колоссальное собрание представляет большой интерес в аспекте изучения русской риторической традиции. Риторика Макария, была исключительно значимой книгой для обучения искусству речи, но существовали также и другие *русские риторики*, например: риторика братьев Лихудов (*Николая Спафария, Софронии и др.), Феофана Прокоповича, Андрея Белобоцкого, Михаила Усачева* и др.

*Риторика М.В. Ломоносова* восходит в известной степени к западноевропейским риторическим источникам, среди которых следует упомянуть, в частности, риторики *Порфирия Крайского, Николая Козини, Франсуа Антуана Помейя, Йоганна Христофа Готшеда* и др. Тем не менее, вклад М.В. Ломоносова в развитие русской риторики едва ли можно переоценить. Так, он первым ввел понятие «*Словесные науки*», к которым относил: «*риторику», «поэзию» и «ораторию»*. М.В.Ломоносов сопроводил свою риторику весьма значимыми примерами, которые были взяты им из русской повседневной жизни, русской культуры, литературы и поэзии. Современная русская риторика развивается также в тесной взаимосвязи с риторикой Европы. И здесь существует в буквальном смысле слова невспаханная целина (своеобразный Клондайк) для очень интересных исследований риторики, которые могут проводиться под различными углами зрения, в том числе, как в аспекте культурной идентичности, так и транскультурности.

**Kurzvitae Fomina Sinaida**

Fomina Sinaida ist Professorin für germanische Sprachwissenschaft an der Staatlichen Universität für Architektur und Bauwesen Woronesh, Leiterin des Lehrstuhls für Fremdsprachen und der Abteilung für Dolmetschen und Übersetzen (Russland). Promotion (1987), Habilitation (1996).

*Forschungsinteressen*: kognitive Linguistik, Emotionslinguistik, Rhetorik, Deutsche Lexikologie und Phraseologie, vergleichende Linguistik.

*Wissenschaftliche Projekte und Publikationen*: die Teilnahme am Projekt „Die Grossen Leseminäen“ des Metropoliten Makarij (Deutschland, Freiburg: 2008). *Publikationen*: „*Rhetorik*: ars bene dicendi“ (2002. -144 S.), „Das Deutsche emotionale Weltbild und lexikalische Mittel für seine Verbalisierung“ (2006. -336 S.), „*Stilistik* der Deutschen Gegenwartssprache“ (2009. - 256 S), „*Deutsches Sprachmodell des Lebens*“ (2011.- 210 S.) u.a.

**Rhetorik als kreativer Akt in der translatologisch relevanten Beziehung von Hermeneutik und Kreativität**

**Alberto Gil (Deutschland)**

Rhetorik und Translation haben Vieles gemeinsam, nicht zuletzt ihre langjährigen Bemühungen um den passendsten Ort im wissenschaftlichen Kanon, sei es im Kontext der Philosophie oder der Angewandten Sprachwissenschaft. Dieser Kampf der Disziplinen mit den entsprechenden Abwehrmaßnahmen seitens der auf diese Gefilde zuvor Arrivierten wird sich fortsetzen, wenn der Blick weiterhin auf die Methoden fixiert bleibt und weniger auf den Gegenstand der sprachlichen Schaffenskraft selbst ausgerichtet ist.

Im vorliegenden Beitrag soll im Kontext dieser Diskussion zunächst das gemeinsame *obiectum formale quod* (um es klassisch zu bezeichnen) von Rhetorik und Translation, näherhin Übersetzung, genauer betrachtet werden. Es handelt sich im Grunde um eine bidirektionale Beziehung zwischen Hermeneutik und Kreativität, letztlich um die Untersuchung des "kreativen Verstehens" (vgl. hermeneutik-und-kreativitaet.de), das sich sowohl im Formulieren einer überzeugenden Rede als auch im Schaffen eines Pendants des Originals in einer anderen Sprache vollzieht. Exemplifiziert werden diese theoretischen Überlegungen an einer quasi mythischen Figur der literarischen Übersetzung aus dem Französischen, Rainer Maria Rilke, dem seit dem berühmt gewordenen Vortrag Hugo Friedrichs vor der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 24. Juli 1965, "Zur Frage der Übersetzungskunst", statt des Namens "Übersetzer" die Bezeichnung "Egozentriker" anhaftet, er bringe nämlich seine eigene Dichtung hervor, statt schlicht und ergreifend zu übersetzen. Seine Poesie-Übersetzungen sind tatsächlich eminent poetisch, wie nur der Dichter Rilke sie schaffen kann. Sind also diese deswegen schlechte oder gar keine Übersetzungen? Der von der Rhetorik sensibilisierte Blick kann Abhilfe schaffen, um diese Frage differenzierter zu betrachten.

**Alberto Gil** ist Professor für Romanische Übersetzungswissenschaft an der Universität des Saarlandes und Rhetorikdozent im Graudiertenprogramm der selbigen Hochschule. Seine Forschung umfasst die Gebiete Textlinguistik, vergleichende Grammatik sowie Rhetorik und Übersetzungswissenschaft, insbesondere Übersetzungshermeneutik. Kürzlich ist sein Rhetorikbuch *Wie man wirklich überzeugt. Einführung in eine werteorientierte Rhetorik* beim Röhrig Universitätsverlag in St. Ingbert erschienen.

**Claudia Greco, Florence (Italy)**

***Old Words Shaping New Ideas: Rhetoric as a Form of Transcultural Education between Antiquity and Byzantium (5th-6th centuries CE)***

Late antiquity is well known as a phase of political, religious and cultural transformations, and modern criticism has appreciated its original contribution to the transmission of ancient heritage as well as to the definition of the specific European identities, both in the West and in the Eastern part of the Roman empire.

 In this different and multicultural landscape, the schools of rhetoric represent the continuity of classical knowledge and education. Centres like Alexandria in Egypt, Caesarea and Gaza in Palestine still provided students with the training in the ancient classical *paideia*, the complete education which was necessary both for their careers and their human growth. Young scholars from the different parts of the empire used to complete their education in Alexandria, which attracted students even from outside the Eastern borders, thus creating a mixed and stimulating environment; Gaza defined itself "the new Athens", where Greek and non-Greek students learned to declaim in the purest Attic language; Caesarea had a prestigious tradition too.

 The aim of this contribution is to explore how traditional rhetoric adapted to the new expectations of a changed and mostly Christian society. By a survey of significant works, it will be noticed that traditional rhetorical patterns were elaborated to convey new ideas: this is the case of Aeneas of Gaza's *Theophrastus* and Zacharias Scholasticus' *Ammonius*, both in the classical form of the Platonic dialogue; Procopius of Gaza is known for having adapted the marginal textual commentaries to the Scriptures (the so-called *catenae*), while his student Choricius, teacher of rhetoric and official declaimer, elaborates the structures of the traditional encomiastic speeches for the ideological purposes of his time. Their rhetorical work will be praised by Byzantine commentators among the models of style.

 The 6th century is also the beginning of the selection and translation of Greek literature in Eastern languages (mostly into Syriac, and in Coptic) and, in general, it is a critical moment for the survival, the diffusion of texts and, consequently, for the definition of Eastern Christianity.

 The conclusion will show that rhetoric represented an ideal bridge across religions, cultures, languages and geographical areas, and that the school teaching still had the key role of interpreting and giving a common shape to the new intellectual needs.

Claudia Greco received her doctorate in Latin and Greek philology at the University of Florence, Italy (2007), and is currently a teacher in high school. Her research is focused on late antique literature and culture. She has published an edition with Italian translation and commentary of chapter XIII of Nonnus’ *Paraphrasis of the Gospel of Saint John* (Edizioni dell’Orso, Alessandria 2004) and papers on chapter XII. Her interests include also late antique rhetoric and the School of Gaza: among her publications, the edition with Italian translation and commentary of the funeral orations (VII-VIII F.-R.) by Choricius of Gaza (Edizioni dell’Orso, Alessandria 2010), papers and reviews on classical and late prose. At present, she is working on the Old Testament quotations in Nonnus’ *Paraphrasis* and on the relationships with neighboring cultures at the School of Gaza.

Internationale Tagung 2013: Rhetorik in Europa

Konvergenz und Divergenz in der Entwicklung

Universität des Saarlandes/Université du Luxembourg/Europäische Akademie Otzenhausen

**Sektion 2: Rhetorik, Translation, interkulturelle Kommunikation**

Prof. Dr. Alberto Gil (Saarbrücken), Prof. Dr. Robert Kirstein (Tübingen)

Die Bewertung von Arbeitsleistungen. Ein deutsch-spanischer Vergleich aus rhetorischer Perspektive. (Rosario Herrero, Mirja Hanke Universität des Saarlandes)

In Deutschland und Spanien kommen zur Bewertung von Arbeitsleistungen unterschiedliche Textsorten zum Einsatz. Im deutschsprachigen Raum wird nach Beendigung eines Dienstverhältnisses das qualifizierte Arbeitszeugnis ausgestellt. Es nimmt insofern einen maßgeblichen Stellenwert ein, als es erbrachte Arbeitsleistungen nicht nur dokumentiert, sondern auch bewertet und somit entscheidend für die Personalauswahl potentieller Arbeitgeber ist. Aufgrund der Schwierigkeit, einerseits eine positive Bewertung auszudrücken, durch die der Zugang zum Arbeitsmarkt nicht versperrt wird, und andererseits zugleich eine objektive Einschätzung der tatsächlichen Leistung des Arbeitnehmers zu formulieren, manifestiert sich die Evaluation der Arbeitsleitung häufig in einer verschlüsselten Leistungsbewertung. Im europäischen spanischsprachigen Raum hingegen beinhaltet das Arbeitszeugnis (certificado de trabajo) lediglich Angaben über die Person sowie über Art und Dauer der Beschäftigung (entsprechend etwa dem deutschen einfachen Arbeitszeugnis). Zur Bewertung von Arbeitsleistungen dient hier das Empfehlungsschreiben (carta de recomendación), das in Fällen einer bemerkenswert positiven Leistung des Arbeitnehmers ausgestellt wird und dessen Funktion mit der des deutschen qualifizierten Arbeitszeugnisses vergleichbar ist. Auch im deutschsprachigen Raum existiert die Textsorte Empfehlungsschreiben, jedoch ist sie für den Arbeitsmarkt weniger bedeutend als ihr spanisches Pendant und spielt eher im akademischen Umfeld, für Berufseinsteiger und Freiberufler eine Rolle. Allen Textsorten gemein ist dabei ihr evaluativer Charakter, der im Fokus der vorliegenden Untersuchung steht.

Ziel des Vortrags ist es, qualifizierte Arbeitszeugnisse aus Deutschland sowie deutsche und spanische Empfehlungsschreiben aus rhetorischer Perspektive zu kontrastieren: Zum einen bezüglich ihrer Funktion und der textsortenspezifischen Strukturierung des Inhalts im Rahmen der *dispositio*,zum anderen hinsichtlich der sprachlichen Realisierung bewertender und persuasiver Elemente in der *elocutio*. Auf diese Weise sollen Ähnlichkeiten und Unterschiede dieser rhetorischen Spezifika anhand eines Korpus authentischer Texte in durch unterschiedliche Diskurstraditionen geprägten Räumen aufgezeigt werden.

**Rosario Herrero**

* Studium der spanischen Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Valladolid, Abschluss 1991
* Studium der französischen Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Valladolid, Abschluss 1993
* Promotion in spanischer Philologie (Sprachwissenschaft) zum Dr. phil. (“Descripción lingüístico-funcional de la metáfora a través de la lengua poética de la generación del 27”), Universität Valladolid, 1995
* 1993-1998: Dozentin am Romanischen Seminar der Universität des Saarlandes
* 1998-2000: Dozentin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
* seit 1999: Dozentin an der FR. 4.6 (Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen) der Universität des Saarlandes.
* Forschungsinteressen: Kontrastive Linguistik, Textsorte Lyrik, Sprachlehrforschung, neue Technologien und E-Learning

Mirja Hanke

* Abschluss Diplom-Dolmetscherin Spanisch/Englisch 2011, Universität des Saarlandes, Saarbrücken
* seit 2011 Tätigkeit als freiberufliche Dolmetscherin
* seit 2012 Promotionsstudium (Universität des Saarlandes), Dissertationsvorhaben zur Interrelation von Ethos, Pathos und Logos im Öffentlichen Diskurs (Deutsch-Spanisch)
* seit 2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Romanische Übersetzungswissenschaft der Universität des Saarlandes
* Forschungsinteressen: Dolmetschwissenschaft, Rhetorik und Argumentation
* Frau Hanke kann nicht anwesend sein

Christian Hild

Huldrych Zwinglis *Ußlegen und gründ der Schlußreden oder articklen* im Spiegel von Leo Juds lateinischer Übersetzung (1535) –

Ein Beitrag zur Europäisierung protestantischer Rhetorik

**Abstract**

Huldrych Zwingli (1483–1531) wurde nach provokanten Forderungen, denen – gemäß reformatorischen Verständnis – die Heilige Schrift als verbindliche Autorität für Theologie und Kirche zugrunde lag, von dem Großen Rat der Stadt Zürich im Jahre 1523 zur „Ersten Zürcher Disputation“ geladen. Zwingli formulierte zu diesem Anlass 67 thesenartige *Schlussreden*, die er nach dem für seine Interessen positiven Ausgang der Disputation unter großem zeitlichen Druck in der Schrift *Ußlegen und gründ der Schlußreden oder articklen* ausführte.

Der schweizer Reformator war sich selbst darüber bewusst, dass er seine Thesen zum Teil als Schnellschüsse ohne rhetorische Präzision formulierte: „Diese meinung hab ich davor ouch mit me worten angezeigt. Di ich sy aber vertruwt hab kommlicher und kürtzer ze sagen, hab ich sy hie widrumb gehandelt. Ich hab ouch die vordrigen nit me können endren; denn sy schon truckt ist xin.“

Zwölf Jahre später übertrug Leo Jud (1482–1542), einer der engsten Mitarbeiter Zwinglis, die *Schlußreden* ins Lateinische; er übersetzte allerdings oft sehr frei, fügte einige Gedanken interpretierend hinzu und ließ ganze Sätze aus, wie z.B. das oben zitierte Eingeständnis des Reformators.

Der Beitrag erörtert anhand ausgewählter Passagen und Begriffe, ob es Leo Jud gelang, durch sein Translat *Opus articulorum sive conclusionum a sanctae memoriae clarissimo viro Huldrycho Zvinglio* das Original stilistisch und inhaltlich zu verändern, und ob Bemühungen einer terminologischen Einheitlichkeit für theologisch-reformatorisches Gedankengut in der damaligen Wissenschaftssprache Europas erkennbar werden.

Dr. Christian Hild

Geb. 30.08.1978 in Saarbrücken

Studium Universität des Saarlandes: Latein, Evangelische Religion für das Lehramt an Gymnasien (1999-2003)

Referendariat 2004-2006

Ab 2006: Studienrat am Gymnasium am Krebsberg in Neunkirchen / Saar

2012 Promotion in Klassischer Philologie an der Eberhart-Karls-Universität in Tübingen („Liebesgedichte als Wagnis – Emotionen und generationelle Prozesse in Catulls Lesbia-Gedichten“)

Seit 2012: zusammen mit M.A. Patrick Poppe Sektionsleiter „Translatio studii“ am Forschungszentrum „Hermeneutik und Kreativität“ des Lehrstuhls für Romanische Übersetzungswissenschaft (Prof. Gil)

***Beata Karpińska-Musiał, PhD***

***University of Gdansk, Poland***

***Title:***

**Revising academic discourse – intercultural rhetorical competence of a lecturer in the era of postmodern education in Europe.**

***Abstract***

Postmodernism and post-structuralism have revolutionized the areas of higher education regardless of discipline and culture. Multiculturalism, linguistic and cultural turns, as well as multiple sociopolitical changes resulting from the processes of globalization have saturated the last decades with hectic needs to reformulate human educational goals and practices. Communication has become a hegemonic power, of both empowering and disempowering character. Plentiful schools of discourse have given rise to endless discussions among researchers over the issues of language, information processing and human relations. Post-structural postulates, based on constructivism and relativism, have even called for deconstruction of text and annihilation of a subject.

However, there are still theories which claim that subject cannot be extinguished or expelled from text and social life. Dialogue theorists (i.e. Bruner, Levinas) still emphasize interaction and presence of the Other. Interculturalists call for the respect for the Other’s face (on linguistic and philosophical levels, i.e.: Goffman, Searle, Byram). Sociologists refer to so called *reflexive modernity* as a paradigm for reflexive human existence (i.e. Scott, Giddens, Beck). Educators and critical pedagogues promote a comeback to the humanistic, more structured (albeit interdisciplinary), and first of all respectful approach to one’s own learning- and work environment.

In the context of the above, the proposed paper shall be an overview of critical points of being a contemporary *European lecturer* in the academia: faced with numbers of different individual *egos* of their students, their needs, styles of learning and cultural backgrounds. Supported by the results of a diagnostic poll conducted among the graduates of the English Institute at Gdansk University in Poland, the argumentation should touch upon the analysis of skills and competences of an academic lecturer who is a mediator between cultures - especially in case of a foreign language philology education. The discussion should steer towards the final key-postulate: contemporary lecturers across Europe need a thorough and goal-oriented training in intercultural rhetorical skills due to the global academic environment they are confronted with.

Thus, *CDA*should be used as a methodological tool to highlight the main arguments for seeing a lecture as the arena for rhetorical communicative events. *Intercultural linguistics* should be mentioned as grounds for enlisting a set of competencies required from foreign language teachers in the face of European homogenization of culture and reforms of the Bologna system. On their basis a theoretical model of *Intercultural Rhetorical**Competence* shall be proposed. Next, its practical application in the context of an academic lecture should be discussed, with the assumptions of *cognitive linguistics* in mind, which views a lecture as a discursive, dialogic and communicative event. Finally, the examples of transferring *knowledge* into *skills*, and *skills* into *attitudes* in the area of philological education will be provided. In this way the author would like to make an overview from a purely linguistic and discourse based analysis of a lecture, towards real-life competencies of a European lecturer who may possess various linguistic capital himself/herself (Bourdieu), but who needs to be mobile, flexible and fully aware of manipulative role of rhetorical tools. Especially after the *linguistic turn* of the 20th century.

**Dyskurs akademicki pod lupą – międzykulturowa kompetencja retoryczna wykładowcy w erze ponowoczesnej edukacji w Europie.**

Ponowoczesność i post-strukturalizm zrewolucjonizowały edukację niezależnie od jej dyscypliny i kultury jej podmiotów. Wielokulturowość, językowe oraz kulturowe zwroty, jak również zmiany społeczno-polityczne będące efektem globalizacji, spowodowały, że ostatnie dekady cechuje potrzeba pospiesznych przeformułowań w zakresie celów i praktyk edukacyjnych. Komunikacja stała się potężną siłą, mającą władzę zarówno upełnomocnienia, jak i ubezwłasnowolnienia oraz wykluczenia. Różne szkoły dyskursu wszczęły niekończące się dyskusje pośród badaczy nad zagadnieniami języka, przetwarzania informacji i ludzkich relacji komunikacyjnych. Oparte na konstruktywizmie i relatywizmie postulaty przytaczają dekonstrukcję tekstu i unicestwienie podmiotu jako wyznaczniki ponowoczesności w dyskursie.

Nie mniej jednak, istnieją też obok teorie, które twierdzą, że podmiot nie może być wykluczony z tekstu ani z życia społecznego. Teoretycy dialogu (np. Bruner, Levinas) wciąż podkreślają rolę interakcji i obecności Drugiego. Interkulturaliści nawołują do szacunku dla Twarzy Innego zarówno na językowym, jak i filozoficznym poziomie ( np. Searle, Goffman, Byram). Socjologowie powołują się na tzw. *modernizację refleksyjną* jako na paradygmat refleksyjnego funkcjonowania człowieka (np. Scott, Giddens, Beck). Nauczyciele i pedagodzy krytyczni promują powrót do humanistycznego, bardziej ustrukturyzowanego (chociaż zarazem interdyscyplinarnego), ale przede wszystkim pełnego szacunku podejścia do własnego środowiska pracy i uczenia się.

W powyższym kontekście, proponowany referat ma stanowić przegląd krytycznych aspektów bycia akademickim wykładowcą we współczesnej Europie. Wykładowcą skonfrontowanym z wielością różnych indywidualnych jednostek – studentów, z ich zróżnicowanymi potrzebami, stylami uczenia się i bagażem kulturowym. Przedstawiany wywód, oparty częściowo o wyniki sondażu diagnostycznego przeprowadzonego pośród absolwentów Instytutu Anglistyki i Amerykanistyki Uniwersytetu Gdańskiego w Polsce, stanowi analizę stanu i rozwoju kompetencji akademickiego wykładowcy jako kulturowego mediatora – zwłaszcza w przypadku filologii obcych. Dyskusja kierować się będzie ku ostatecznemu postulatowi: współcześni wykładowcy w Europie, w związku z operowaniem w zglobalizowanej rzeczywistości akademickiej, potrzebują dogłębnego, celowanego treningu w zakresie retoryki międzykulturowej.

I tak, Krytyczna Analiza Dyskursu zostanie użyta w referacie jako metoda dla pokazania na ile *wykład* jako akt komunikacyjny stanowi arenę dla mechanizmów retoryki. Lingwistyka międzykulturowa stanowi z kolei podłoże teoretyczne dla wskazania rodzajów kompetencji oczekiwanych od wykładowcy poruszającego się w obszarze obcego języka i kultury, z uwzględnieniem Europejskich uwarunkowań formalnych oraz administracyjnych (np. systemu bolońskiego). Na tle tych kompetencji zaproponowany zostanie model *Międzykulturowej Kompetencji Retorycznej* oraz przykładowe sposoby jego praktycznej aplikacji z wykorzystaniem założeń językoznawstwa kognitywnego (traktującego *wykład* jako dyskursywne, dialogiczne i komunikacyjne zdarzenie). I w końcu, autorka zaproponuje teoretyczne sposoby na transferowanie wiedzy w umiejętności, oraz umiejętności w postawy w zakresie kształcenia wyższego na filologii obcej. Tym sposobem, celem głównym referatu jest przegląd dyskursu akademickiego od czysto językowej, dyskursywnej analizy *wykładu* w kierunku rzeczywistych kompetencji szczegółowych i społecznych wykładowcy w Europie, który może posiadać zróżnicowany własny kapitał językowy (za Bourdieu), ale który musi być mobilny, elastyczny i w pełni świadomy manipulacyjnej roli narzędzi retorycznych. Zwłaszcza po przewrocie lingwistycznym, mającym miejsce w ubiegłym stuleciu.

BIONOTES:

**Beata Karpińska-Musiał, PhD**

I am a graduate in English philology (1993) and received MA degree in sociolinguistics at the University of Poznań, Poland. Since then, I have taught English as a foreign language in numerous private language schools across Poland and Germany. Within the scope of my interest was also translating and interpreting (English-Polish), as well as teaching Polish as a foreign language. Some international experience (also in Denmark) has resulted in taking the opportunity to develop my interests in the academic environment at the University of Gdańsk, where I have been employed since 2004. In 2010 I have received my PhD degree in pedagogy at the Social Sciences Faculty of Gdansk University. Since then my so far research and didactic interests (cognitive linguistics and intercultural pragmatics, as well as practical English language skills) have broadened and covered meta-linguistic intercultural competence of foreign language teachers, as well as their creativity, reflexivity and cross-cultural pedagogical skills. My latest research concerns the attitude to change in education among the academics, and is initiated by the implementation of the Reform of Higher Education in Poland.

*Rhetorik in Europa: Konvergenz und Divergenz in der Entwicklung |* Internationale Tagung 2013:

9–13. Oktober 2013 Universität des Saarlandes / Université du Luxembourg

Prof. Dr. Robert Kirstein (Universität Tübingen)

 Leitung Sektion 2 (gemeinsam mit Prof. Dr. A. Gil)

 Vortrag: *„Raumrhetorisierungen – Narratologische Überlegungen zur*

*Raumrepräsentation in der antiken Literatur“*

*Abstract zum Vortrag:*

»Die moderne Erzählforschung hat sich vor allem mit dem Aspekt der Zeit und seiner sprachlich-literarischen Repräsentation befasst. Erst mit dem sog. *spatial turn* seit Ende der 1980er-Jahre ist es in Sozial- und Kulturwissenschaften zu einem verstärkten Interesse am Raum als kultureller Größe gekommen, und in diesem Zuge auch zu neuen Impulsen auf dem Feld der Narratologie. Der Vortrag stellt Überlegungen zur narrativen Erzeugung und Darstellung von Raum in fiktionalen Erzähltexten an, insbesondere in Anschluß an die raumsemantische Erzähltheorie von J. M. Lotmann (*Die Struktur literarischer Texte* 1972). Untersuchungsgegenstand sind Ovids *Metamorphosen*. Die *Metamorphosen* sind ein einzigartiges Werk innerhalb der Geschichte des antiken Epos, sie sind ein Werk des Wandels, der Mehrstimmigkeit und der Ambiguität, ein Dokument, modern gesprochen, auch über das Ende der »großen Erzählungen«, denn sie handeln nicht von dem einen großen Helden, wie dies in Homes *Odyssee* oder Vergils *Äneis* der Fall ist. An die Stelle des *einen* Haupthelden tritt bei Ovid eine geradezu unübersehbare Schar von Helden und Heldinnen, deren Erlebnisse in einer Polyphonie von Stimmungen und Handlungskonstellationen zu einem komplexen Narrativ zusammengewoben sind. Die olympischen Götter verlieren darin endgültig ihren erhabenen Glanz, werden von Bewahrern der kosmischen und menschlichen Ordnung zu Ordnungszerstörern, von Liebhabern zu Vergewaltigern, im Mangel an emotionaler Selbstkontrolle von positiven zu negativen, ja geradezu abschreckenden Vorbildern. Ebenso die Landschaften und Schauplätze des Geschehens: sie wandeln sich, in symbolischer Entsprechung zu den in ihnen handelnden Figuren, nur allzu oft von einem *locus amoenus* zu einem *locus terribilis*, von einem Ort der Ruhe und der Muße zu einem Ort des Unfriedens, der Gewalt und der Befleckung, der Ungerechtigkeit, der Selbstverblendung und der Selbstzerstörung. Ovidische Dichtung ist die Dichtung eines Grenzgängers, der, selbst auf der Schwelle zwischen augusteischer und nachaugusteischer Dichtung stehend, die Grenzen der literarischen Stoffe und Werkformen in hellenistischer Manier weit ausgelotet hat. Ovid ist zugleich ein Autor, der wie kaum ein anderer Vertreter der lateinisch-römischen Literatur auf die europäische Literatur und Kunst in Mittelalter und Neuzeit fortgewirkt hat.«

*Curriculum Vitae*

1987-1993 Studium der Klassischen Philologie und Ev. Theologie in Bonn, Münster und Oxford

1996–1997 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Klassische Philologie, Münster

1997 Promotion (Latinistik, Thema: Paulinus von Nola)

1997-1998 George Abbott Oldfather Scholar, University of Illinois at Urbana-Champaign (USA)

1998–2000 Feodor-Lynen-Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, UIUC (USA)

2000–2006 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Klassische Philologie, Münster

2006 Habilitation (Gräzistik, Thema: Bukolik), *Venia legendi* für die Fächer Griechisch und Latein

2007–2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Klassische Philologie, Münster

2011 Ernennung zum Außerplanmäßigen Professor an der Universität Münster

seit 2011 Vertretungsprofessur an der Universität Tübingen (Lehrstuhl für Lateinische Philologie II)

seit 03/12 Geschäftsführender Direktor des Philologischen Seminars

*Interessenschwerpunkte in Forschung und Lehre*

 Die Griechische Literatur des Hellenismus, Bukolik

 Das antike Epigramm

 Rezeptionsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, bes. des 19. und 20. Jahrhunderts

 Die Lateinische Spätantike

 Ovid

**Internationale Tagung 2013: Rhetorik in Europa**

**Konvergenz und Divergenz in der Entwicklung**

*9-13. Oktober 2013 Universität des Saarlandes*

**Sektion 2: Rhetorik, Translation, interkulturelle Kommunikation**

*Abstract*

Marie-Ann Kühne (Universität des Saarlandes)

**„Auch in Deutschland herrschet dieser Irrthum noch an vielen Orten“: Rhetorische Mittel und kulturelle Anpassung in der Translation anhand von *Des Herrn Linguets Betrachtungen über die Rechte des Schriftstellers und seines Verlegers (1778)***

Das 18. Jahrhundert brachte auf dem Gebiet des Urheber- und Verlagsrechts entscheidende Entwicklungen, die in Deutschland eng mit der Geschichte des Buchhandels selbst und seinen Veränderungen in dieser Zeit verbunden waren. Eine zentrale Rolle spielten hier die Druckprivilegien. Diese wurden Druckern, Autoren und Verlegern gewährt, um illegalen Nachdrucken vorzubeugen, boten jedoch als Sonderrechte oftmals nur einen unzulänglichen Schutz und führten entgegen ihrer ursprünglichen Funktion sogar zu einer Hochphase des Nachdrucks, dem sogenannten „Nachdruckzeitalter“.

Auch in Frankreich führte die Privilegienvergabe zu Konflikten. Als Reaktion auf den Streit zwischen den dominierenden Verlegern in Paris und ihren benachteiligten Kollegen in der Provinz wurde am 30. August 1777 das *Arrêt du Conseil d’Etat du Roi Portant Règlement sur la durée des Privilèges en Librairie* erlassen, das einerseits Autoren den Selbstverlag erlaubte und andererseits die Dauer der Privilegien für Verleger auf zehn Jahre bzw. auf die Lebenszeit des Autors beschränkte.

Der französische Schriftsteller, Jurist und Journalist Simon-Nicolas-Henri Linguet (1736-1794) war ein entschiedener Gegner dieses *Arrêt* und setzte sich mit der neuen Regelung in seiner Zeitschrift *Annales politiques, civiles et littéraires du dix-huitième siècle* kritisch auseinander. Dieser Kommentar wurde dann von dem einflussreichen Leipziger Verleger Philipp Erasmus Reich, der als „Fürst des deutschen Buchhandels“ in die Geschichte einging, in die deutsche Sprache übertragen. Als Übersetzer beschränkte er sich aber nicht auf eine getreue Wiedergabe seines Originals, sondern ergänzte es durch Bezüge auf die Situation in Deutschland und eigene Stellungnahmen.

Im vorliegenden Beitrag wird in einem ersten Schritt der übersetzte Text aus translatologischer Perspektive untersucht: Welche kulturell bedingten Änderungen oder Erläuterungen gibt es? Setzt Reich (abweichend vom Original) rhetorische Mittel ein, um seine eigenen Ziele zu verfolgen? Handelt es sich überhaupt um eine Übersetzung im engeren Sinne oder nicht eher um eine Bearbeitung des französischen Ausgangstextes?

In einem zweiten Schritt werden die (auch typographisch als solche hervorgehobenen) Kommentare Reichs näher betrachtet, um festzustellen, welche zusätzlichen Informationen der Übersetzer hier zu Deutschland und anderen europäischen Ländern, kulturellen Aspekten und insbesondere der Situation der Autoren und Verleger liefert und welche rhetorischen Mittel zum Einsatz kommen.

So kann abschließend die Übersetzung mit der Kommentierung in Relation gesetzt, die Bezüge auf Kultur und (europäische) Verleger- und Autorenrechte geklärt und der Einsatz rhetorischer Mittel in Abhängigkeit vom jeweiligen Teiltext interpretiert werden.

Marie-Ann Kühne

* 2009 Abschluss Diplom-Übersetzerin Französisch/Englisch, Universität des Saarlandes, Saarbrücken
* 2010-2011 Tätigkeit im Sprachendienst des Bundesverwaltungsamtes in Köln
* seit 2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Schlüsselkompetenzen der Universität des Saarlandes
* Dissertationsvorhaben im Bereich der juristischen Fachkommunikation
* Forschungsinteressen: Kulturspezifik und Übersetzung, juristische Fachkommunikation, Filmuntertitelung und –synchronisation

**Proposal: Rhetoric in Europe Dr. Keith Lloyd Kent State University USA**

Title*: Identifying Coordinates for Intercultural Rhetoric: European Rhetoric Reciprocally Interpreted through India(n) Rhetoric*

Until very recently, with the work in “comparative rhetoric” of Oliver and Kennedy, rhetoric was considered a Greek/European/Western phenomenon. Their studies, though groundbreaking, left mostly unchallenged this idea. Since other cultures did not develop a parallel discipline or roughly equivalent terminologies, scholars assumed that though persuasion and argumentation is common across the planet, no other cultures elevated the study of them in such an articulated manner. Comparative rhetoric focused upon cultural practices of persuasion and argumentation interpreted through a predominantly Greek lens.

Recent work by LuMing Mao and others challenges these assumptions, going so far as to posit the idea of cultural rhetoric*s,* theories and traditions of persuasive communication inherent to non-Western cultures that may be identified using native terminologies and concepts. India, in particular, developed two traditions related to persuasive communication—*nyaya* and *sadharanikaran,* neither of which was identified by Kennedy or Oliver. The *nyaya* school of thought, dating from the 550s BCE and one of six orthodox Hindu schools, developed a five-part model of argumentation that bears some resemblance to Aristotle’s enthymeme and example (Lloyd *Rhetorica*), but not only differs from them in identifiable ways, it differs from the whole traditional rhetorical canon, describing invention, arrangement, style, memory, and delivery quite differently. In addition, rather than the rhetor creating language to “move” the audience, in *Nyaya,* rhetor and audience enter into a caste- and status-neutral search for practical, sharable, truth based in commonly held analogies. Though at first a model of formal debate influenced by Buddhist practices, it quickly spread to other schools of thought (Jaina, Carvaka, later Muslim) and the wider culture. Similar ideas in the West did not emerge until Perelman and Olbrechts-Tyteca’s *Traité de l'argumentation - la nouvelle rhétorique* (1958).

Sadharanikaran, a term meaning “simplification,” (2nd Century BCE) is a communication theory based in the idea persuasive gestures and language are to spark an emotional response in the hearer that leads to a higher level of connection—that of a realization of the unity of all beings. To put it in Greek terms, *logos, ethos*, and *pathos* are used, not in the interest of the rhetor alone, but rather as corridors for human connection. In this mapping of those terms, rhetor and audience engage in a reciprocal relation, changing places as sender and receiver. Such ideas did not emerge in the West until such writers as Kenneth Burke.

Since understanding often moves from familiar to unfamiliar, my presentation makes three movements. First, I elaborate these two Indian concepts along the lines of the beginning of this proposal; while doing this, I suggest ways these Indian approaches challenge and reconfigure (from a Western standpoint) the above elements of the European/Western rhetorical canon; third, I make the case that, because they basically describe and address a very contrastive rhetorical field, the Indian approaches are best understood *on* and *in* their own terms.

As Bimal Krishna Matilal observes, “Indian philosophic tradition was never directly or indirectly influenced by either Aristotle’s writings or Aristotelianism” (Logic Language and Reality 1). Nevertheless, he continues, “because of this independent development, study and understanding of the one is bound to illuminate understanding of the other” (8). European rhetoric is undoubtedly unique, but so are the traditions of “other” cultures. Understanding each culture’s rhetorics clearly directs the way to a new “rhetoric of intercultural communication.”

Dr. Keith Lloyd is Associate Professor of English at Kent State University, Ohio, USA. His research focuses Indian rhetoric in such articles as “Culture and Rhetorical Patterns: Mining the Rich Relations Between Aristotle's Enthymeme and Example and India's Nyaya Method” in Rhetorica, “A Rhetorical Tradition Lost in Translation: Implications for Rhetoric in the Ancient Indian Nyāya Sūtras” in Advances in the History of Rhetoric, and “Rethinking Rhetoric from an Indian Perspective: Implications in the Nyaya Sutra” in Rhetoric Review. He has forthcoming work on Indian rhetoric in Rhetoric Society Quarterly, and a piece on teaching feminist and Indian rhetoric in the College English Association Critic. Another publication, "Reinterpreting Enthymemes to Include the Non-Verbal," appears this fall in the Journal of Advanced Composition. His focus is expanding the rhetorical tradition to include alternate rhetorics and an international perspective.

**Isocrates and the Rhetorical Creation of Europe:**

**The Inherency of Transnational Texts**

Charles Marsh

Oscar Stauffer Professor

University of Kansas USA

The idea that Isocrates helped create the concept of transnationalism that, eventually, led

to Europe both as an idea and a political union has become common fare in rhetorical

studies. De Romilly (1992) writes that “Isocrates was perhaps the first in antiquity to

focus his political theories on the idea of Europe.” Isocrates “anticipated the idea of

Europe” (Hariman, 2004) and even uses the words *Europen* and *Europes* 13 times in his

letters and discourses. But, to date, critical exploration of Isocrates’ role in developing the

idea of Europe has primarily dealt with the content of his works – with his eloquent and

relentless focus on panhellenism and the conflict between Europe and Asia. This paper,

however, will focus on medium rather than message. It will focus on Isocrates’

pioneering use of a new medium – written documents/*syggrammata* – and the role the

new rhetorical medium played in forming Europe.

The most famous passage in the Isocratean canon, the so-called Hymn to Logos (Jaeger,

1944) that first appears in *Nicocles* and is repeated in *Antidosis,* holds that through

speech/logos “we have come together, built cities, made laws, and invented arts.” Yet

before Isocrates, who was “the first individual who could be termed a ‘writer’ in the

modern sense of the term” (Lentz, 1989), logos traveled primarily orally: Cities, arts, and

laws were built through face-to-face communication. Isocrates expanded logos to the

tangible, transportable text and used it preach his message of panhellenism to distant

leaders including Archidamus of Sparta, Dionysius of Syracuse, and Philip of Macedonia.

Isocrates “indicates that his works are to be understood as being sent out or even

published throughout the Greek-speaking and -reading world” (Too, 1995).

Marshall McLuhan’s famous dictum that “the medium is the message” denotes the idea

that a pervasive medium’s neurological and cultural impacts far outweigh the importance

of the content it conveys. Not only did Isocrates’ new medium bolster panhellenism by

geographically extending the community-building powers of logos, it transformed the

human mind, catalyzing such culture-shaping disciplines as ethics, law, philosophy, and

more (Havelock. 1982). Writing, as McLuhan (1964) has noted, helps build common

culture and, through the printing press, leads to nationalism. Isocratean transnationalism

has even been blamed for the Third Reich and its territorial aggression (Vitanza, 1997).

A generation ago, structuralist critics dissected texts into *histoire, récit,* and *narration*

(Genette, 1972) – or, in Rimmon-Kenan’s (1983) terminology, story, text, and narration.

Heretofore, scholarly accounts of Isocrates’ formative role in the idea of Europe have

focused on *histoire*/story/content. Ideally, the contribution of this paper will be to show

the importance of Isocrates’ *récit/*text/new medium in helping to establish the idea and

reality of Europe.

Transnational rhetoric thus seems unavoidable in modern Europe. Such rhetoric is

inherent in the earliest origins of European culture and unity.

Charles Marsh is the Oscar Stauffer Professor of Journalism and Mass Communications at the University of Kansas. He is the author of *Classical Rhetoric and Modern Public Relations: An Isocratean Model* (Routledge, 2013). His articles on rhetoric and public relations have appeared in *Journal of Public Relations Research, Journal of Mass Media Ethics, Journalism and Mass Communication Quarterly*, and other journals. He is coauthor of the textbooks *Public Relations: A Values-Driven Approach* and *Strategic Writing: Multimedia Writing for Public Relations, Advertising, and More.*

**Sara L. McKinnon, PhD**

**Trans/nationalizing Intercultural Rhetoric**

**Abstract**: Scholars within the fields of communication studies, linguistics, and writing and composition have taken the “intercultural turn,” yet scholars of rhetoric have been slow recognize and theorize the rich sites where rhetoric and culture meet in ways that cannot be contained by nation-state borders. Drawing on work from rhetoric, intercultural communication, critical/cultural studies, postcolonial studies, and feminist studies this essay will outline a theoretical and methodological program for an area of inquiry that could be labeled transnational intercultural rhetoric. Toward illuminating the nuances of the framework, the essay will close by taking up the rhetorical figure of the asylum seeker in U.S. and European contexts (specifically the UK, Denmark, and France). The goal of this closing case-study is to demonstrate the theoretical and methodological utility of making our rhetorical analyses not only more interculturally engaged, but also attentive to the transnational desires and anxieties that play out when an asylum seeker requests refuge in a country outside of their home state.

**Kurzvitae Sara L. Mc Kinnon**

Sara L. McKinnon is an Assistant Professor of Rhetoric, Politics & Culture in the Department of Communication Arts at the University of Wisconsin-Madison. Her research and teaching is in the areas of intercultural rhetoric, globalization/transnational studies, legal rhetoric, and transnational feminist theory with expertise in critical rhetorical, qualitative, and performance-based methods. Her current research focuses on questions of subjectivity, agency, and legal access for refugees and asylum seekers and she is continually interested in the role of the state and global capital in determining access and subjectivity for marginalized groups and individuals. Her essays have appeared in Women’s Studies in Communication, Text and Performance Quarterly, and the Quarterly Journal of Speech.

Daniele Moretti, Saarbrücken

*Internationale Tagung 2013: Rhetorik in Europa*

*Konvergenz und Divergenz in der Entwicklung*

9-13. Oktober 2013

Universität des Saarlandes / Université du Luxembourg / Europäische Akademie Otzenhausen

**Sektion2: Rhetorik, Translation, interkulturelle Kommunikation**

Prof. Dr. Alberto Gil (Saarbrücken) und Prof. Dr. Robert Kirstein (Tübingen)

**„Zum Wohl!“ – Über vergangene Kriege, tiefe Freundschaft, das vereinte Europa und die gemeinsame Zukunft.**

*Reden italienischer Staatspräsidenten in Deutschland und deutscher Bundespräsidenten in Italien unter rhetorischen und translatologischen Gesichtspunkten.*

Sechs höchst unterschiedliche Persönlichkeiten aus zwei Ländern stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung. Dennoch weisen die Reden, die jeder von ihnen im Rahmen von Staatsbesuchen gehalten hat, zahlreiche insbesondere inhaltliche Gemeinsamkeiten auf, die auf eine Konventionalisierung hindeuten, wie etwa das Ausbringen eines Toastes am Ende.

Das Korpus der vorliegenden Untersuchung besteht aus allen Reden der italienischen und deutschen Staatsoberhäupter anlässlich eines Staatsbesuchs im jeweils anderen Land in den Jahren 2002 bis 2012. Nach einer kurzen Vorstellung der einzelnen Redner wird zunächst die thematische Gliederung der Texte beschrieben und es werden vorhandene Muster identifiziert. Anschließend wird auf die angewendeten Strategien der Selbst- und Fremddarstellung eingegangen: Welches Bild der Italiener zeichnet der Bundespräsident in Italien? Welche Klischees über Deutschland werden in den Reden der italienischen Staatspräsidenten zwischen den Zeilen zum Ausdruck gebracht?

In einem weiteren Schritt wird das Korpus auf die darin vorkommenden *Tropoi* hin untersucht. Werden rekurrierende metaphorische bzw. metonymische Verfahren eingesetzt? Sind Elemente von Humor und Ironie vorhanden und was wird ggf. damit ausgedrückt?

Aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht werden zuletzt die verfügbaren offiziellen Übersetzungen der Reden exemplarisch und problemorientiert analysiert, mit dem Ziel, die möglichen Verzerrungen und deren meist kulturgebundene Ursache bei der Rezeption durch das jeweils andere Publikum aufzuzeigen.

Daniele Moretti

**„Zum Wohl!“ – Über vergangene Kriege, tiefe Freundschaft, das vereinte Europa und die gemeinsame Zukunft.**

*Reden italienischer Staatspräsidenten in Deutschland und deutscher Bundespräsidenten in Italien unter rhetorischen und translatologischen Gesichtspunkten.*

* Abschluss BA „Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ 2005, Libera Università di Lingue e Comunicazione IULM, Mailand
* Abschluss Diplom-Übersetzer Italienisch/Englisch 2009, Universität des Saarlandes (UdS), Saarbrücken
* seit 2009 Tätigkeit als freiberuflicher Übersetzer
* Erweiterungsprüfung Diplom-Übersetzer Französisch 2012, UdS
* seit 2010 Promotionsstudium (UdS), Dissertationsvorhaben im Bereich der Vergleichenden Rhetorik Italienisch-Deutsch
* seit 2011 Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Romanische Übersetzungswissenschaft (UdS) im DFG-Projekt „Saarbrücker Übersetzungsbibliographie – Latein“
* Forschungsinteressen: Vergleichende Rhetorik, Werbesprache, Argumentation

Proposition pour l’axe « Rhétorique de l’image » du Colloque « La rhétorique en Europe »

9-13 octobre 2013

Comment assurer à l’image une force persuasive interculturelle ?

Marie-Dominique Popelard

Professeur, Université Sorbonne Nouvelle-Paris 3, France

 Longtemps, les images circulaient sous la forme des gravures, des croquis et des descriptions discursives qu’en faisaient les plus talentueux ; les *Salons* de Diderot en furent un éminent exemple, les catalogues illustrés de Saint-Aubin en furent un autre. Ces images « dérivées », faites souvent par de grands peintres, graveurs et dessinateurs, voyageaient sans doute plus que les œuvres primaires qui prenaient ainsi leur sens et leur persuasion dans le contexte de production qui était aussi celui de leur vision. Sans qu’on y prenne gare, les images dépendaient de ce contexte.

 Le XXe siècle a ouvert les frontières et les musées leurs portes. On exporte aujourd’hui les œuvres, dans la rue, mais aussi à l’autre bout de la terre. Par exemple, le Louvre a vendu son nom à Abou Dhabi et surtout, grâce à l’Internet, les images, toutes les images, circulent aussitôt qu’elles sont produites. Tant qu’on pouvait maîtriser quelque peu un discours de médiation des images, on pouvait assurer, par la parole, une réception intégrant des éléments qui participaient à leur signification. Ce n’est plus le cas aujourd’hui.

 La situation nouvelle vient sans doute de l’absence d’une culture verbale minimale entourant une image afin de la faire la comprendre. Aujourd’hui, le discours *sur* l’image ne pouvant plus toujours accompagner l’image, comment désormais assurer cette fonction ? Faut-il faire entrer *dans* l’image ce qui permet de la comprendre ? On prendra des exemples dans l’histoire de l’art européen, mais peut-être aussi dans la publicité.

Marie-Dominique Popelard, professeur de philosophie du langage et de la communication à l'Université Sorbonne Nouvelle-Paris 3, s'intéresse à une pragmatique dialogique qu'elle développe aujourd'hui pour comprendre des œuvres d'art. Elle a notamment publié *Ce que fait l’art. Approche communicationnelle* (Paris, PUF, 2002) et *Peindre les idées ? Sur la calligraphie chinoise*, en collaboration avec Emanuele Banfi (Paris, PUF, 2007). Elle a aussi édité avec Anthony Wall, *Citer l’autre* (Paris, Presses de la Sorbonne Nouvelle, 2005*) et L’art de très près. Détail et proximité* (Rennes, PUR, 2012). Directeur du centre de recherche CIM-APPLA & CO, elle a édité *Moments d’incompréhension* (Paris, PSN, 2007) et *Les voix risquées de la confidence* (PSN, 2010).

**Patrick Poppe**

**"Translatio pacis et concordiae"**

***Friedens- und Eintrachsappelle, ihre Übersetzung und Verbreitung***

***im frühneuzeitlichen Europa***

Was ist Europa? - Auf diese Frage gibt es ebenso viele Antworten, wie es heute Menschen in der Europäischen Union gibt. Geschuldet ist diese Definitionspluralismus  einem nahezu 70 Jahre währenden Frieden in Europa. Denn nur im Frieden und in der Eintracht ist Diskussion und Dialog überhaupt erst möglich. Das Europa der Vormoderne jedoch zeichnete sich jedoch gerade durch Zwietracht, Feindschaft und Krieg aus. Gerade in besonders schwerwiegenden Krisenmomenten wurde immer wieder der Ruf nach Frieden und Eintracht laut, wobei sich hierbei verstärkt auf die gemeinsame christliche Identität innerhalb Europas berufen wurde. War es ein äußere Bedrohung des christlichen Europas durch die muslimische Türken, oder aber eine innerchristliche "Erschütterung Europas" durch die Reformation, wie Johannes Calvin es selbst bezeichnet hatte, es wurden Rufe nach Frieden laut.

Rufe in denen nicht selten der Frieden selbst, die Christenheit oder auch Europa ihre Stimme erhoben. Gerade diese Friedens- und Eintrachtsrethorik zeichnete sich durch ihre vielen verschiedenen Übersetzungen und deren weite Verbreitung in Europa aus. Vielleicht war und ist Europa - wie der Philosoph und Renaissanceforscher Paul Richard Blum einwarf - schon immer ein reiner Appellbegriff gewesen. Denn im Angesicht des Andern und der eigenen Uneinigkeit rief  man gerade im Europa der Vormoderne zur Ordnung, zur Einheit und nach Frieden.

WiSe 2007: Bachelorstudiengang an der Universität des Saarlandes
HF: Geschichte / NF: Katholische Theologie

WiSe 2010: Masterstudiengang an der Universität des Saarlandes
HF: Geschichte / NF: Religiöse Traditionen in Europa
Forschungsschwerpunkt: Frühe Neuzeit (Renaissancestudien),  historische Europaforschung, Kulturtransfertheorie, Ideengeschichte

Seit SoSe 2010: Dozent im Fachbereich des Zertifikats Europaicum an der Universität des Saarlandes.

Themenfelder: Europa und der Islam / Renaissancestudien

SoSe 2013: Stipeniat der Graduiertenförderung der Universität des Saarlandes

Sektionsleiter im Forschungszentrum „Hermeneutik und Kreativität“, (zusammen mit Dr. Christan Hild) der Abteilung „Übersetzungs als translatio studii"

*Quel spectacle majestueux présente dans ce jour la grande nation!* – Die Rhetorik der Französischen Revolution in Übersetzungen

Michael Schreiber (Mainz / Germersheim)

Die Sprachpolitik der Französischen Revolution ist heute vor allem bekannt für die Durchsetzung der französischen Nationalsprache und die Bekämpfung der in Frankreich gesprochenen Regionalsprachen und Dialekte durch die Jakobiner. Etwas in Vergessenheit geraten ist ein anderer Aspekt der Sprachpolitik zur Zeit der Revolution: die Übersetzungspolitik. Ab 1790 wurden mehrfach Dekrete erlassen, die vorsahen, dass die nationalen Gesetze und Dekrete in die verschie­denen Regionalsprachen sowie in eine Reihe weiterer europäischer Sprachen übersetzt werden sollten (vgl. Brunot 1967; Schlieben-Lange 1985; Schreiber 2012). In der Folge dieser staatlichen Übersetzungspolitik – z.T. aber auch unabhängig davon – wurden zahlreiche Übersetzungen juristi­scher, administrativer und politischer Texte vom Französischen in verschiedene Regional- und Nachbarsprachen durchgeführt.

In meinem Beitrag möchte ich diese bisher wenig erforschte Übersetzungstätigkeit in den Blick nehmen und mich dabei auf die Wiedergabe ausgewählter rhetorischer Verfahren (insbesondere Metaphern, Ausrufe, rhetorische Fragen) konzentrieren. Als Zielsprachen der Übersetzung werden vier Nachbarsprachen Frankreichs (Deutsch, Niederländisch/Flämisch, Italienisch und Spanisch) berücksichtigt.

Untersucht werden sollen Übersetzungsprobleme und -verfahren in unterschiedlichen Textsorten, die Gegenstand der staatlichen Übersetzungspolitik waren (Dekrete, Proklamationen, Reden usw.). Dabei wird u.a. zu berücksichtigen sein, dass die Übersetzbarkeit nicht nur vom Sprachenpaar, sondern auch von der rhetorischen Tradition der Zielkultur abhängt.

Literaturhinweise:

Brunot, Ferdinand (1967) [1927]: *Histoire de la langue française des origines à nos jours*. IX/1: *Le français, langue nationale*. Paris: Colin.

Schlieben-Lange, Brigitte (1985): „La politique des traductions“, *Lengas* 17, 97-126.

Schreiber, Michael (2012): „Zur Übersetzungspolitik während der Französischen Revolution. Versuch eines Forschungsberichtes“, in: Holzer, Peter et al. (Hrsg.): *„Es geht sich aus...“ zwischen Philologie und Translationswissenschaft. Festschrift für Wolfgang Pöckl*. Frankfurt/M.: Lang, 267-278.

**Michael Schreiber**

Studium (Diplom-Übersetzer) und Promotion (1993) an der Universität Mainz. Habilitation an der Universität Heidelberg (1998). Vertretungen von Professuren an den Universitäten Stuttgart, Graz und Innsbruck. Professor für Französische Sprach- und Übersetzungswissenschaft an der Fachhochschule Köln (2004-2005). Seit 2005: Professor für Französische und Italienische Sprach- und Übersetzungswissenschaft an der Universität Mainz in Germersheim. Wichtige Veröffentlichungen (in Auswahl): *Übersetzung und Bearbeitung*, Tübingen: Narr, 1993; *Textgrammatik – Gesprochene Sprache – Sprachvergleich*, Frankfurt: Lang, 1999; *Vergleichende Studien zur romanischen und deutschen Grammatikographie*, Frankfurt: Lang, 2004; *Grundlagen der Übersetzungswissenschaft*, Tübingen: Niemeyer, 2006.

Marina Subbotina

The rhetorical evaluation of dialogue participants

IN RUSSIAN-TUHRAN METHODOLOGICAL ENVIRONMENT

The difference of cultures according to the kinds of activities is based on the differences of a person’s style to create an event, interpret an idea, experience the significance of an event and idea, influence the doers.

The modality of an idea is inherently associated with the cultural thesaurus of a specific person, his/her *methodological* *I*, which make up *methodological* *We.* Within the methodological talks *I-We* the *methodological environment* is formed.

The success in verbal communication is impossible without the consideration of “those, according to Florenskiy, – *who is talking who is conversing*” [*Florenskiy P. A.*, priest: Works in 4 volumes. V. 2. – M.: Mysl’, 1996. P. 140].

N. S. Trubetskoy reveals “the conjugation of the eastern Slavic with the Tuhran” [*Truubetskoy N. S.* Culture. History. Language. M.: Publishing Group “Progress”, 1995. P. 140] as the basic fact of the Russian history in terms of the relation diversity of the Slavic people with the East, West and South. *The Tuhran culture*, according to Trubetskoy, is the consolidated name of the five groups of peoples: 1) the Finno-Ugric; 2) the Samoyed; 3) the Turkic; 4) the Mongol; 5) the Manchurian. For all that blurriness of the genetic-linguistic affinity these peoples make up one psychological type. The notion of the psychological type in the culturological aspect correlates with the notion of *behavioral stereotype*.

The ways of intellectual and verbal actions are represented in the code of rules of rhetoric. If these rules aren’t outlined and are implicitly comprised in the oral tradition, they can be expressed by the systemic description of the speech-ideational vocabulary (the set of words and expressions – direct and figurative, distributed according to the thematic groups: *to listen, to speak, to read, to write, to understand*).

For the explication of the Tuhran speech-ideational behavioral stereotype on the basis of the systematic description of the speech-ideational vocabulary was chosen the Turkic language dictionary of comparative type by W. Radloff [*Radloff W.* Experimental dictionary of Turkic dialects: in 4 volumes, V. 1, P. 1, - M: Publishing House of Eastern Literarure, 1893].

The choice of the Turkic language dictionary of comparative type by W. Radloff “Experimental dictionary of Turkic dialects” as the empirical basis for revealing the Tuhran behavioral stereotype in the Russian usage is conditioned by its volume and the degree of reliability of the collected data.

By defining synonymous, antonymous, causative-consecutive relations with regard to lexis, directly or figuratively expressing the theme “speech-ideation” in W. Radloff’s dictionary, it was ascertained that the rhetorical evaluation was one of the four descriptors in All-Turkic (Tuhran) speech-ideational behavioral stereotype. All-Turkic (Tuhran) speech-ideational behavioral stereotype is revealed by the following four descriptors:

1. speech function,
2. speech etiquette,
3. *rhetorical evaluation of dialogue participants*,
4. building the speech act.

 Each of the descriptors has its own didactic filling, or didactic content.

The report presents a didactic content of the descriptor *rhetorical evaluation of dialogue participants*

*Марина Субботина*

*Россия*

риторическая оценка участников диалога

в русско-туранской методологической среде

Различие культур по типам деятельности основывается на различиях в *стиле* *личности* создавать событие, воспринимать идею, переживать значение события и идеи, влиять на деятелей.

Модальность мысли в речи в основе своей связана с тезаурусом культуры конкретного человека, его *методологическим* *Я*, из которых образуется *методологическое* *Мы*. В *пере*-говорах методологических *Я – Мы* образуется *методологическая среда*.

Успех в речевом общении невозможен без учета тех «*кто*, – словами П.А. Флоренского, – *пере-говаривается* *кто раз-говаривает*» [Флоренский 1996: 140].

В много- и разнообразии связей славян и с Востоком, и с Западом, и с Югом Н.С. Трубецкой в качестве основного факта русской истории выделяет «сопряжение восточного славянства с туранством» [Трубецкой 1995: 140].

Под *туранской культурой*, по Н.С. Трубецкому, понимают объединенное название пяти групп народов: 1) угро-финнов, 2) самоедов, 3) тюрков, 4) монголов, 5) маньчжуров. При размытости лингвогенетического родства эти народы составляют одинпсихологический тип. Понятие психологического типа в культуроведческом аспекте соотносится с понятием *стереотипа поведения*

Способы умственных и словесных действий ярче всего отражаются в своде риторических правил. Если эти правила не описаны и имплицитно содержатся в устной традиции, они могут быть эксплицированы путем системного описания речемыслительной лексики (корпус слов и выражений – прямых и переносных, распределенных по тематическим группам: *слушать*, *говорить*, *читать*, *писать*, *понимать*).

Для экспликации туранского речемыслительного стереотипа поведения на основе системного описания речемыслительной лексики был выбран тюркоязычный словарь сравнительного типа В.В. Радлова «Опыт словаря тюркских наречий» [Радлов В. В. Опыт словаря тюркских наречий : В 4-х т. Т. 1, ч. 1. – М.: Изд. вост. лит., 1893.]

Выбор в качестве эмпирической основы для выявления туранского архетипа в русской практике тюркоязычного словаря сравнительного типа В.В. Радлова «Опыт словаря тюркских наречий» обусловлен его объемом и степенью надежности собранных материалов.

В результате определения синонимических, антонимических, причинно-следственных отношений применительно к лексике, прямо и переносно выражающей тему рече-мысли в составе словаря В. В. Радлова, были выявлены дескрипторы, образующие туранский речемыслительный стереотип поведения:

1) назначение речи,

2) речевой этикет,

3) *риторическая оценка участников диалога*,

4) построение речевого высказывания.

Каждый из дескрипторов имеет свое дидактическое наполнение, или дидактический контент.

В докладе представлено дидактическое содержание дескриптора *риторическая оценка участников диалога*

**Marina Subbotina**, was born on March 24, 1959, in the village of Kikhchik of Kamchatka (Russia); studied philosophy of language, rhetoric, stylistics at Lomonosov Moscow State University, Pushkin State Russian Language Institute; defended doctoral dissertation "Intercultural metaphor in Russian fictional discourse". Among her publications there is “Russian-Turan metaphor: Architectonics of Russian fictional discourse in cultural and historical aspect”(2004).

She is now the head of the department of communication technologies in the Chuvash State Pedagogical University (Cheboksary, Russia).